



SKYLER RED

6 TAGE SEXURLAUB

EROTISCHER ROMAN



BLUE PANTHER BOOKS

SKYLER RED

6 TAGE SEXURLAUB

EROTISCHER ROMAN



BLUE PANTHER BOOKS

BLUE PANTHER BOOKS TASCHENBUCH

BAND 2807

1. AUFLAGE: MÄRZ 2024

2. AUFLAGE: SEPTEMBER 2024

VOLLSTÄNDIGE TASCHENBUCHAUSGABE
ORIGINALAUSGABE

© 2024 BY BLUE PANTHER BOOKS, HAMBURG
ALL RIGHTS RESERVED

LEKTORAT: ULRIKE MARIA BERLIK

COVER:

© TATCHAI @ 123RF.COM

© SIBUNTUT @ 123RF.COM

UMSCHLAGGESTALTUNG: MT DESIGN

GESETZT IN DER TRAJAN PRO UND ADOBE GARAMOND PRO

PRINTED IN POLAND

ISBN 978-3-7561-2983-6

WWW.BLUE-PANTHER-BOOKS.DE

Völlig ermattet legte ich meine müden Beine auf den großen Koffer, der vor mir stand. Der Check-in-Schalter war noch geschlossen, denn der Abflug verzögerte sich um vier Stunden. Dichtes Schneetreiben, gegen das die Räumfahrzeuge machtlos waren, stob vor den ausladenden Fenstern des Flughafens durch die Dunkelheit.

Ich hatte mir fest vorgenommen, die Wartezeit zur Entspannung zu nutzen, doch ich war innerlich aufgewühlt, ja beinahe direkt chaotisch. Die letzten sechs Monate hatten mich weit über meine Grenzen hinweg belastet; ich fühlte mich wie ausgeblutet.

Ehe ich mich auf dieses Abenteuer im Nirgendwo von Kanada eingelassen hatte, dachte ich, es wäre ein nettes Kinderspiel; doch es hatte sich als das Vorzimmer zur Hölle entpuppt. Vertraglich geknebelt, völlig pleite und ohne Wohnung hatte ich keine Chance, wieder nach Hause zurückzukehren. Meine Wohnung hatte ich für ein halbes Jahr an ein älteres Ehepaar vermietet, deren Haus abgebrannt war. Der Funke eines defekten Fernsehers hatte die Vorhänge in Brand gesteckt, von wo aus sich das Feuer rasch in den einzelnen Räumen ausgebreitet hatte. Die Feuerwehr konnte zwar einen Teil des Hauses retten, aber die beiden waren im Moment obdachlos. Sie brauchten eine Bleibe, und da ich ohnehin ein halbes Jahr im Ausland wäre und immer Geld brauchte, hatte ich ihnen die Wohnung kurzerhand vermietet. Und weil ich die beiden schlecht aus der Wohnung jagen konnte, saß ich im tief verschneiten Kanada bis zum Ende meines Vertrags fest.

Außerdem war ich nicht einmal annähernd finanziell in der Lage, mir zwei Vertragsbrüche leisten zu können. Jener mit meinem Arbeitgeber hätte mich vermutlich nicht nur mein sehr geringes Vermögen, sondern auch noch zusätzlich den Kopf gekostet. Also blieb ich und betete jede einzelne Stunde, sie möge doppelt so schnell vergehen wie auf der restlichen Welt.

Aber eines Tages war es dann so weit: Ich packte meinen Koffer und floh regelrecht vom Gelände. Es war mir egal, dass ich am Flughafen warten musste; Hauptsache, ich konnte diesen Albtraum nun endlich hinter mir lassen. Ich wollte nur noch nach Hause in meine vertraute Umgebung. Meine Freunde wiedersehen, feiern, tanzen, Alkohol trinken, Sex haben, lachen, lange schlafen, ins Kino gehen und noch viel mehr Sex haben. Kurz gesagt, wieder am Leben teilhaben. Viel zu lange hatte ich für Geld darauf verzichtet. Aber nun stand ich bereits am Tor zur Freiheit und konnte es nicht mehr erwarten, zu Hause anzukommen. Und nach vier Stunden war es dann so weit. Der Schalter wurde geöffnet und eine knappe Stunde später war ich in der Luft und nach einem kurzen Schläfchen wieder auf dem Boden meiner geliebten Heimat.

Auf dem Flughafen wartete bereits Marie auf mich. Mit Tränen in den Augen schwenkte sie ein großes, buntes Tuch. Für Außenstehende vermittelte sie bestimmt den Eindruck, als wäre ich gerade der Todeszelle entkommen; und bis zu einem gewissen Grad hatten diejenigen damit auch recht.

Nachdem wir einander geküsst und ganz fest gedrückt hatten, verstaute wir mein Gepäck in ihrem Wagen und steuerten als Erstes meine Wohnung an. Noch nie hatte ich mich so auf eine Privatsphäre, auf mein Eigentum gefreut und konnte es kaum noch erwarten, mich wieder auf meinem roten Ledersofa vor dem Fernseher rekeln zu können.

Freudig öffnete ich die Tür und stand nicht wie erwartet in meiner leeren Wohnung, sondern vor der Mieterin, die sich erschrocken die Hand auf ihren Brustkorb drückte und mich mit weit geöffneten Augen anstarrte.

»Meine Güte, Valerie! Hast du mich erschreckt!«, stieß sie keuchend hervor und suchte am Vorzimmerschrank Halt, um nicht umzukippen.

Ihr Mann lugte vorsichtig, aber neugierig um die Ecke. Ohne mich zu begrüßen, stieß er ungläubig hervor: »Was machst du denn schon hier? Hast du deinen Job in Kanada etwa frühzeitig gekündigt?«

Ich sah die beiden ratlos an. »Wieso frühzeitig gekündigt? Mein Vertrag ist gestern ausgelaufen und ich habe vor meiner Abreise gesagt, dass ich heute wieder hier sein werde. Schaut mal in den Mietvertrag.«

Leichter Groll stieg in mir auf, denn ich hatte jetzt nicht die geringste Lust, mich mit den beiden zu streiten. Ich wollte nur noch in die heiße Badewanne und mich dann auf der Couch rekeln.

»Komm' doch erst mal herein und steh' hier nicht so in der Tür herum«, forderte die Dame mich auf.

Ich hatte keine Lust, mein Wohnzimmer mit den beiden zu teilen. Ich wollte nur noch meine Ruhe und mein eigenes Heim wieder für mich in Besitz nehmen. Doch ich war höflich und setzte mich.

Die Mieterin setzte sich mir gegenüber und knetete ihre dicklichen Hände im Schoß. »Das ist jetzt eine ziemlich unangenehme Sache, Val. Unser Haus ist noch nicht ganz fertig und deshalb hatten wir gehofft, dass du noch eine Woche Urlaub in Kanada machst oder so. Wir bräuchten die Wohnung noch für eine Woche, und jetzt bist du aber schon da. Was machen wir denn da?«

Ihr treuherziger Dackelblick stimmte mich eher aggressiv als milde. Doch gerade als ich tief Luft holte, um meinem Ärger Platz zu verschaffen, legte Marie ihre Hand auf meine Schulter.

»Was hältst du davon, wenn wir etwas essen gehen? Wir haben uns schon so lange nicht gesehen und du hast mir sicher jede Menge zu erzählen. Um dieses Problem kümmern wir uns später, okay? Komm, ich lade dich ein. Worauf hättest du

Lust? Ich wette, du willst kein Holzfällersteak!« Sie lachte und zog mich förmlich aus der Wohnung. Vor der Tür wollte ich kehrtmachen, doch sie hielt mir die Eingangstür auf. »Jetzt komm' schon, das bringt nur Ärger. Wir reden beim Essen darüber.«

Mein Magen drängte nun gemeinsam mit Marie in ein Restaurant und ich ließ mich von ihr bis vor den Eingang chauffieren; ich hatte mich für das exquisite sri-lankische Buffet am Rande der Stadt entschieden. Sehr scharf, exotisch-würzig, eine große Auswahl und nettes Personal. Genau das brauchte ich jetzt.

Während ich Papadams in die Chilisuppe brach, begann Marie, von sich aus über mein Problem zu sprechen und nicht über meinen Aufenthalt in diesem unwirtlichen Land. Sie machte mir unumwunden klar, dass die beiden vermutlich nicht vor dem Ablauf dieser einen Woche aus der Wohnung zu bringen seien.

»Das ist die Generation sechsendvierzig! An denen beißt du dir die Zähne aus!«

Meine Hand mit dem Papadam erstarnte auf halbem Weg zu meinem Mund. »Generation sechsendvierzig? Was ist das?«

Marie lächelte und spießte eine scharfe Kartoffel auf.

»Du kennst den Ausdruck nicht? Na ja, das sind Leute, die um das Jahr neunzehnhundertsechsendvierzig geboren wurden und jetzt so um die fünfundsiebzig Jahre alt sind. Diese Generation denkt, die Welt würde allein ihnen gehören und nur sie hätten auf alles und jeden Anspruch. Die lassen sich nicht verdrängen, auch wenn sie im Unrecht sind. Sich mit solchen Leuten anzulegen, bedeutet nicht nur massiven Ärger, sondern auch, dass du verlierst wirst. Sie setzen sich über alles hinweg, bis an die Grenzen des Gesetzes. Und sogar dort finden sie noch Schlupflöcher. Deshalb rate ich dir,

sie diese eine Woche in der Wohnung zu belassen, die Miete dafür jedoch extra zu kassieren und dich nicht mit ihnen zu konfrontieren; deiner Nerven zuliebe.«

»Du magst ja recht haben, aber was mache ich während dieser Zeit? Soll ich etwa in ein Hotel ziehen? Nein danke! Von einem fremden Bett in einem fremden Zimmer habe ich erst mal genug.«

»Sag mir einfach, worauf du dich am meisten gefreut hast und was dir am meisten gefehlt hat, während du in Kanada warst.«

»Mensch, Marie! Das weißt du doch! Oder hast du immer geschlafen, während wir gechattet haben?«

Marie sah mich mit jenem ganz besonderen Blick an, der sagte: Ich habe die ultimative Lösung für dich.

Freundschaftlich gab ich ihr einen Schubs und forderte sie vehement auf, mir endlich zu verraten, welchen Vorschlag sie mir zu unterbreiten habe.

»Aber wehe, es ist wieder eine von deinen komischen Ideen, die du manchmal hast!«, ermahnte ich sie und sah sie gleichzeitig erwartungsvoll an.

Um mich ein wenig länger schmoren zu lassen, nahm sie noch eine scharfe Kartoffel in den Mund und fächelte sich gleich darauf Luft zu.

»Scharf?«, fragte ich zynisch und nahm ihr das Getränk weg.

»Hilfe! Feuerwehr! Boah, das brennt!«, rief sie tonlos und faltete die Hände vor ihrer Brust wie zum Gebet, damit sie ihr Getränk wiederbekam.

Nachdem sie das Feuer in ihrem Mund gelöscht hatte, beugte sie sich ein wenig zu mir herüber und flüsterte mir zu: »Es gibt da ein neues Hotel, gar nicht weit weg von hier. Es ist ein exklusives Sexhotel, in dem man an verschiedenen Veranstaltungen teilnehmen, aber auch nur zusehen kann.

Man kann dort mit jedem Gast vögeln, der es zulässt oder sich einen Butler kommen lassen. Und wenn du willst, sogar ein Stubenmädchen. Und das Schönste daran ist, dass Frauen dort völlig kostenlos wohnen, sobald sie an zumindest zwei Aktivitäten teilgenommen oder sich für zumindest einen Tag als Stubenmädchen verdingt haben. Ich weiß schon, dass du im Moment nicht unbedingt auf deine Finanzen achten musst, aber dieses Hotel verspricht den ultimativen Urlaub – vor allem für sexuell völlig ausgehungerte Ladys, wie du es bist.«

Langsam lehnte sie sich zurück, verschränkte die Arme vor der Brust und kostete ihren Triumph weidlich aus. Eine Weile sah ich sie nur an, versuchte, in ihren Augen zu lesen, ob sie mich auf den Arm nahm, aber sie schien es durchaus ernst zu meinen.

»Und ein solches Hotel gibt es wirklich? Kein Scherz? Echt nicht?«

Sie lachte laut auf und verschluckte sich dabei beinahe an ihrem Curry-Ei.

»Nein, kein Witz, echt nicht. Leon hat es mir erst vor zwei Tagen im Internet gezeigt. Eine tolle Bude mit nicht einsehbarem Garten, einem Swimmingpool im Hotel und einem im Garten. Prüde darf man allerdings nicht sein, aber wenn man so ausgehungert ist wie du, dann ist es vermutlich goldrichtig.«

Sie lachte erneut auf und holte sich einen Nachschlag vom Buffet, ohne meine Antwort abzuwarten.

Mein Teller war noch halb voll und die Speisen darauf schon ganz kalt, doch das interessierte mich im Moment nicht. Ich versuchte, mir nur vorzustellen, welche Menschen dort verweilten und ob sie wirklich so offen waren, um mit völlig Fremden Sex zu haben. Oder um sich dabei zusehen zu lassen. Obwohl ich noch Weiteres von diesem Hotel wissen wollte, konnte

mir Marie keine Auskunft mehr geben. Das war alles, was sie wusste. Doch sie bot mir an, die Nacht in ihrer Wohnung zu verbringen. Sie gab mir damit auch die Möglichkeit, mich in Ruhe damit im Internet zu befassen. Aufgrund mangelnder kostenloser Alternativen nahm ich ihr großzügiges Angebot sofort dankend und mit einem Lächeln an.

Am Abend zog ich mich ins Gästezimmer zurück und rief die Internetseite des Hotels auf. Die Angebote hörten sich tatsächlich fantastisch an und ich überlegte, ob ich mit völlig fremden Männern Sex haben konnte und wollte.

Normalerweise brauchte ich durchaus Anlaufzeit, obwohl ich ganz sicher nicht prüde war. Andererseits musste man auch hin und wieder ein gewisses Risiko eingehen, sonst gab es keine Weiterentwicklung.

Ich beschloss, diesen Gedanken weiterzuverfolgen, und schaute in der Zwischenzeit nach, ob die Firma den Lohn für die letzten sechs Monate Schufterei vielleicht doch schon überwiesen hatte. Nein, er war nicht auf dem Konto, und ich würde wohl auch noch die nächsten vier Wochen darauf warten müssen; so war es nämlich vertraglich vereinbart. Somit hatte ich kein Geld und keine Wohnung. Ich konnte entweder Marie fragen, ob ich die nächsten sechs Tage bei ihr wohnen könnte, oder in dieses verruchte Hotel gehen. Dort hätte ich eine Woche Unterkunft, Verpflegung und konnte meine sexuelle Gier befriedigen – und das alles zum Nulltarif! Was wollte ich mehr? Beziehungsweise sollte die Frage lauten: Was blieb mir übrig?

Ohne ein Wort zu sagen, setzte ich mich neben Marie auf die Couch und starrte gemeinsam mit ihr in den riesigen Fernseher.

Ohne mich anzusehen, fragte sie: »Und?«

»Ja!«

Sie grinste verstohlen, sah mich dabei aber nicht an. »Ich wusste doch, dass du ein kleines, geiles Stück bist, das sich eine solche Gelegenheit nicht entgehen lässt! Aber nach alledem, was du mir von Kanada erzählt hast, steht dir eine solche Entspannung auch durchaus zu. Ehrlich gesagt würde ich nur zu gern mit dir mitkommen und mir diesen Spaß auch geben. Einfach völlig frei und unbeschwert mit jedem zu vögeln, der mir gefällt oder auch nur annähernd geil aussieht.«

Sie sah verträumt vor sich hin, der Film im Fernsehen war längst vergessen.

»Weshalb gibt es ein Aber? Weißt du nicht, wie du es Ray beibringen sollst? Liegt es an deiner Beziehung?«

»Natürlich liegt es daran, was glaubst du denn? Wäre ich nicht mit ihm zusammen, wäre ich sicherlich schon dort gewesen. Ich stelle mir das Ganze einfach nur ... total genial vor!«

»Also ehrlich gesagt wäre mir wohler, würdest du mitfahren. Kannst du ihm nicht sagen, dass wir in ein ganz normales Hotel fahren? Nur du und ich, eine kleine Weiberrunde sozusagen. Einfach nur so zum Entspannen.«

»Das Problem ist, dass du schon morgen früh wegführst und ich darauf nicht vorbereitet bin. Mein Chef wird mir nicht so schnell eine Woche Urlaub genehmigen, und Ray braucht doch auch für alles immer eine Ewigkeit Vorlaufzeit. Aber weißt du was? Du siehst dir den Laden mal an und wenn er gut ist, planen wir den nächsten Urlaub dort; einverstanden? Nur wir beide!«

Ich nickte stumm, weil sich mein Blick unwillkürlich auf ihren prallen Busen geheftet hatte. Alleine dieser Anblick ließ mich seit einiger Zeit ein wenig feucht zwischen den Beinen werden und meine Gier nach sexueller Erfüllung unermesslich werden.

Doch noch ehe ich einen klaren Gedanken fassen konnte, flüsterte Marie: »Die beiden willst du haben, du kleines, geiles Luder, nicht wahr?«

Und noch ehe ich einen klaren Gedanken fassen und ihr antworten konnte, hatte sie ihr T-Shirt über den Kopf gezogen und saß mit blankem Busen neben mir.

»Na komm schon«, sagte sie in laszivem Ton. »Du warst doch früher auch nicht so schüchtern. Leck' mir die Nippel. Oder hast du das in Kanada verlernt?«

Ich konnte mein Glück kaum fassen und kniete mich vor sie auf den Boden. Mit beiden Händen umfasste ich ihre dicken Brüste, drückte sie ein wenig zusammen und leckte genüsslich über ihre hellrosa Nippel, die sich mir hart und geil entgegen reckten. Marie stöhnte leise auf und drängte ihren fleischigen Busen gegen mein Gesicht. Mit einem Lächeln umschloss ich ihre linke Brustwarze mit den Lippen und saugte daran, leckte währenddessen am Nippel und biss zuerst nur ganz zart, dann immer fester zu. Sie zuckte bei jedem härteren Biss, stöhnte jedoch dabei immer lauter auf. Dieses kleine Biest mochte es, ein wenig gequält zu werden. Na gut, dachte ich, du sollst deine Nippelfolter haben!

Ohne meine Lippen von ihrem Busen zu nehmen, packte ich sie an beiden Handgelenken und hob ihre Hände über ihren Kopf; dort verschränkte sie sie, ohne zu zögern, im Nacken. Nun hingen ihre Titten völlig frei und kamen dadurch noch um einiges besser zur Geltung. Dann spreizte ich ihre Beine, schob den kurzen Rock ein Stück weiter hinauf und gönnte mir einen langen Blick auf ihre festen Schenkel. Dann fuhr ich ganz sachte mit der Fingerspitze an ihrem String entlang, der schon ein wenig feucht geworden war und sich an einer winzigen Stelle dunkel gefärbt hatte. Offensichtlich war ich nicht die Einzige, die schon seit

Längerem nicht mehr in den Genuss gekommen war, sich sexuell auszutoben. Aber das kam mir nur gelegen.

Ich schob meine Hände unter ihren Slip und zog daran, bis er über ihre Schenkel glitt. Der Anblick, der sich mir jetzt bot, war atemberaubend. Eine feucht glänzende, glatt rasierte Spalte, aus der keck die runde Lustperle hervorlugte.

Marie versuchte, ihre Beine ein wenig zu schließen, um nicht völlig meinen gierigen Blicken ausgeliefert zu sein, doch ich drückte ihre Knie sofort wieder in die ursprüngliche Position. Diesen Anblick ließ ich mir sicher nicht mehr entgehen!

Langsam näherte ich mich ihrer Spalte und konnte die feuchte Hitze auf meinem Gesicht spüren; und Maries Erregung, die sie kaum sichtbar zittern ließ. Ich sog den herrlichen Duft weiblicher Geilheit ein. Nun konnte ich mich nicht mehr beherrschen und stülpte meine Lippen über ihre dicken, weichen Schamlippen und ließ meine Zunge um ihren Lustvulkan kreisen. Immer wieder leckte ich weit nach unten, drang in ihre Lusthöhle ein und drängte mein Gesicht zwischen ihre Schamlippen, sodass ich ihre Nässe an meinen Wangen spüren konnte. Sie spreizte ihre Schenkel noch weiter und stöhnte leise, aber heftig. Ihr Atem ging schnell und kam nur noch stoßweise. Es war einfach herrlich, sie zur Ekstase zu lecken, doch ich hielt kurz vor ihrem Höhepunkt abrupt inne. Noch sollte dieses Spiel nicht vorbei sein, denn immerhin wollte ich ihre Nippel quälen, bis sie um Gnade bettelte.

Langsam löste ich mich von ihrer Spalte, küsste sie und sah ihr ins Gesicht. Die Wangen rot, die Augen geschlossen, ihre Zunge zwischen den leicht geöffneten Lippen. Die Arme hatte sie nach wie vor hinter dem Nacken verschränkt.

Ich hievte mich hoch, küsste sie auch noch zärtlich auf den Mund und ließ sie ihren eigenen geilen Saft kosten. Ich ließ mir die Lippen von ihr ablecken und die Nässe von den Wangen küssen.

Als ich wieder sauber war, eilte ich in die Küche und kramte in den Schubladen herum, bis ich Essstäbchen und vier Gummiringe fand. Damit kehrte ich ins Wohnzimmer zurück und stellte mich lächelnd vor sie. Um die beiden dickeren Enden der Stäbchen schlang ich jeweils einen Gummiring, sodass sie wie zwei Scheren aussahen. Ich öffnete das erste Paar, klemmte ihren linken Nippel dazwischen ein und fixierte die dünnen Enden ebenfalls mit einem Gummiring. Sie wimmerte leise, bog ein wenig den Rücken durch, protestierte jedoch nicht, dass der Druck zu groß sei.

Gleich danach nahm ich mir den rechten Nippel vor und klemmte ihn ebenfalls zwischen die beiden Essstäbchen. Dann trat ich zwei große Schritte zurück und sah mir das Kunstwerk an. Die Hände hinter dem Kopf verschränkt, zwei Paar waagrechte Holzstäbchen an den Nippeln und die gespreizten Beine, die ihre noch immer nasse Pussy frei präsentierten. Ich konnte mich nicht sattsehen, dennoch drängte mich die Gier, mich von ihr gut lecken zu lassen, meinen eigenen Höhepunkt zu erleben. Aber Marie sah mich so erwartungsvoll an, dass ich ihr den Vortritt gab. Ich stellte mich vor sie hin, zog mein T-Shirt aus und drängte meine kleinen Titten an ihr Gesicht. Sofort schnellte ihre Zunge aus dem Mund und leckte brav meine Nippel.

Währenddessen zog ich an den beiden Essstäbchen ihre Nippel nach unten. Sie hörte zu lecken auf, verzog das Gesicht und warf den Kopf nach hinten.

»Hat jemand gesagt, dass du aufhören sollst, du kleines, geiles Luder?«, herrschte ich sie an und drückte ihren Kopf wieder nach vorn. Sofort fuhr sie fort, an meinen Nippeln zu saugen und sie zu lecken.

Ohne Vorwarnung zog ich nun die Stäbchen zur Seite. Sie hielt kurz inne, straffte die Schultern, leckte aber wie befohlen weiter.

»So ist es brav, du kleine Bitch!«, lobte ich sie und zog noch fester an den Stäbchen.

Sie wimmerte leise, kümmerte sich aber dennoch weiterhin um meine Brüste. Kurz darauf entzog ich sie ihr, indem ich einen kleinen Schritt nach hinten machte. Meine Angst, sie würde vielleicht unbeabsichtigt zubeißen, wenn ihr Lustschmerz größer wurde, war vermutlich nicht ganz unberechtigt. Aber jetzt wusste ich, dass ich mich an ihren Nippeln so richtig austoben und mich in dieses geile Spiel fallen lassen konnte.

Da ich noch keinerlei Erfahrung mit fremden Brüsten hatte, musste ich experimentieren und doch eher behutsam vorgehen. Richtige Schmerzen wollte ich meiner Freundin sicher nicht zufügen. Nur lustvolle Schmerzen. Also drehte ich die beiden Stäbchen vorerst langsam nach außen.

Sie biss sich auf die Lippen, zog die Schultern hoch, um ihre gepeinigten Brüste ein wenig aus meiner Reichweite zu bringen und schloss die Beine.

Sofort drehte ich die Stäbchen noch ein wenig weiter nach außen und befahl ihr, die Beine wieder zu spreizen. Ich wollte ihre geile Pussy sehen, die noch immer vor Nässe glänzte.

Sie stöhnte laut auf, spreizte widerwillig ihre Beine und bekam zum Dank zwei Finger in die pulsierende Pussy geschoben. Meine linke Hand lag noch immer auf den beiden Stäbchen und drehte weiter an ihrem rechten Nippel. Ich fickte sie mit zwei Fingern in die Möse, massierte gleichzeitig ihre Lustperle mit dem Daumen und verdrehte ihre Nippel. Sie heulte auf, wand sich, sog scharf die Luft zwischen den Zähnen ein und keuchte, als lief sie einen Marathon. Ich bemerkte, dass ihre Beine zitterten. Mit einem Lächeln massierte ich ihre Klit schneller, drehte die Stäbchen noch ein kleines Stück weiter nach rechts und stieß ihr meine beiden Finger immer schneller hart in die Möse.

Während sie einen spitzen, lang gezogenen Schrei ausstieß, spritzte ihr Lustsaft über meine Hand. Heiße Tröpfchen sprühten auf meine Handfläche und auf mein Handgelenk. Zuerst stockte ich, dann genoss ich es, denn es fühlte sich richtig gut und geil an. Deshalb massierte ich noch schneller, drehte weiter an den Stäbchen und ließ sie in einem Vulkan der Lust brennen. Es war einfach geil, ihr zuzusehen, wie sie sich wand und mit den Beinen zitterte, stöhnte und sich vollkommen gehen ließ.

Als sie ermattet in die Rückenlehne des Sofas fiel, nahm ich rasch die beiden Ersatzklemmen von ihren Brüsten und schmiegte mich dicht an sie. Sie drückte sich ebenfalls an mich und versuchte, zu Atem zu kommen. Glücklicherweise sah sie mich an und ich vernahm ein ganz leises, gehauchtes: »Danke!«

Mittlerweile hatte sie die Augen geschlossen und genoss die Hitzewellen, die noch immer ihren Körper durchfluteten. Sie lag so friedlich da, so entspannt und befriedigt, dass ich sie noch eine Weile in diesem Zustand belassen wollte, ehe ich meinen Teil des Spiels einforderte. Doch genau in diesem Augenblick durchbrach ein heftiges Geräusch die friedliche, entspannte Stille; ein Schlüssel wurde in das Schloss der Wohnungstür gesteckt.

Marie schrak hoch und griff nach ihrem Shirt.

»Los, zieh' dich an!«, flüsterte sie aufgeregt und angelte schon nach ihrem Stringtanga. »Ray kommt nach Hause! Ihn habe ich total vergessen!«

Panikartig zog auch ich mein T-Shirt über den Kopf und setzte mich mit übereinandergeschlagenen Beinen auf das Sofa. Marie setzte sich gerade hin und sah mit unsicherem Blick in Richtung Vorzimmer. Ihre Wangen glühten noch vom Orgasmus und ihre Haare standen in allen Richtungen eigenartig

von ihrem Kopf ab. Ich musste in mich hineinschmunzeln, denn man sah ihr definitiv an, dass sie gerade Sex gehabt hatte. Und zwar ziemlich heftigen.

Ray kam herein, begrüßte mich, küsste Marie trocken auf die Lippen und warf einen langen, skeptischen Blick auf die mit Gummiringen zusammen gebundenen Essstäbchen.

»Was soll denn das da sein?«, fragte er und zeigte mit dem Finger darauf.

Marie sah mich an, doch ich übernahm die Erklärung, noch ehe sie ihren Mund öffnen konnte.

»Das sind Essstäbchen für Diätler!«, erklärte ich mit einem Lachen. »Es ist ein Witz, den man vorführen kann.«

Er verzog den Mund. »Und so etwas lernt man in Kanada? Jetzt wundert mich nichts mehr.«

Ich zuckte lächelnd mit den Achseln und fragte ihn rasch, wie es ihm denn während des letzten halben Jahres ergangen sei. Nicht weil es mich interessierte, sondern um vom Thema ablenken zu können. Aber er wollte alles von Kanada wissen und so erzählte ich von der Landschaft, den Bräuchen und den Menschen. Und von der Kälte, die mich dort durchgehend in Beschlag genommen hatte. Aber ich blieb an der Oberfläche; Persönliches ging ihn echt nichts an.

Nach rund einer halben Stunde merkte ich jedoch, dass ich ziemlich müde war, und verabschiedete mich, um ins Bett zu gehen. Davor rief ich noch in dem Hotel an und bat um eine Reservierung für den nächsten Tag. Wenige Minuten später kam schon die Bestätigung per E-Mail und ich war beruhigt. Zumindest hatte ich jetzt eine Bleibe für die nächsten sechs Tage. Durch das echt heiße Spiel mit Marie war ich im Moment so geil, dass ich sofort losfahren und über zehn Männer hätte herfallen können. Das Heftigste an meinem ersten Bi-Sex war, dass ich völlig leer ausgegangen bin. Aber genau das

hatte mich vermutlich zu der raschen Buchung verleitet. Wäre ich befriedigt gewesen, hätte ich wohl noch eine Nacht lang darüber geschlafen, ehe ich mich entschieden hätte. Notgeilheit als Entscheidungshilfe wirkte sehr effizient, wie ich ab diesem Zeitpunkt wusste.

Am nächsten Morgen war Ray noch in der Wohnung, sodass ich Marie nur bitten konnte, mich mit dem Auto zu meiner Großmutter zu bringen. Sie verstand sofort, was ich damit meinte, und grinste breit. Erst als sie die Autotür hinter sich zugezogen hatte, stieß sie einen Jubelschrei aus.

»Du hast es wirklich getan? Du hast echt eine Woche Sexurlaub in diesem Hotel gebucht? Na, du bist ja richtig mutig!«

Sie stieß mich heftig in die Seite, doch ich konnte es ihr nicht übel nehmen. Sie freute sich sichtlich riesig über meinen Entschluss; vielleicht sogar noch mehr als ich selbst.

»Hättest du mich gestern richtig gut geleckert und gefingert, wäre mir die Entscheidung wohl nicht so leichtgefallen«, ließ ich sie lachend wissen. »Aber ich denke, das muss man einfach mal probiert haben. Und wenn es auch nur annähernd hält, was es verspricht, dann haben sie einen Stammgast in mir gefunden. Und in dir dann in weiterer Folge hoffentlich auch!«

»Du musst mir jeden Tag zumindest eine kurze E-Mail schreiben oder mich anrufen, hörst du? Ich kann nicht sechs Tage warten, bis du mir von all den geilen Erlebnissen erzählst. Ach, wie gern würde ich morgen mit dir fahren! Hin und wieder bereue ich es, liiert zu sein, auch wenn die Beziehung an sich recht gut läuft.«

»Das Single-Leben hat die gleichen Vor- und Nachteile wie das Leben innerhalb einer Beziehung. Nichts ist perfekt, und meist möchte man immer das, was man gerade nicht hat. Wenn ich zurück bin, können wir über alles reden; auch über

deine Beziehung und was dir darin fehlt. Vor allem darüber, wie du bekommst, was dir fehlt. Einverstanden?»

Sie nickte bedächtig und lenkte den Wagen am Bahnhof auf einen freien Parkplatz.

»Jetzt muss ich mich aber beeilen, sonst ist der Zug weg und ich versäume vielleicht noch den einen oder anderen geilen Willkommensfick«, erklärte ich aufgeregt.

Wir umarmten einander heftig, knutschten zum ersten Mal so richtig und dann lief ich, den großen Koffer hinter mir herziehend, zum Bahnsteig. Kaum war ich im Zug, schlossen sich auch schon die Türen hinter mir und ich fuhr in das geilste Erlebnis, das ich jemals hatte.

1. TAG

Nach knapp zwei Stunden Fahrt kam ich in dem kleinen Dorf mit dem mysteriösen Hotel an. Dort wartete bereits eine riesige schwarze Limousine mit einem Chauffeur in einer Livree auf mich. Als er mir die Tür öffnete, kam ich mir mit meiner verwaschenen Jeans und der karierten Bluse direkt deplatziert vor. Doch daran ließ sich jetzt nichts mehr ändern. Ich hatte nicht daran gedacht, mich schick zu machen. Und in diesem Moment wurde mir auch bewusst, dass ich so gut wie keine Dessous eingepackt hatte. Lediglich zwei Hotpants in weißer Spitze sowie zwei passende Büstenhalter befanden sich im Koffer, und das konnte man jetzt wirklich nicht als Dessous bezeichnen. Alles andere war in einem anderen Koffer, der sich im Kellerabteil meiner Wohnung befand. Nach Kanada hatte ich keine Reizwäsche mitgenommen; wozu auch?

Ich überlegte, ob ich es mir noch leisten konnte, von meinem Konto so viel abzuheben, um mir ein paar nette Dessous zu kaufen. Auf alle Fälle konnte ich dann das Hotel nicht bezahlen und wäre gezwungen, bei zumindest zwei Veranstaltungen

aktiv mitzuwirken. Das setzte mich jetzt unter Zugzwang, den ich seit jeher abgrundtief verabscheute.

Ehe ich weiter darüber nachdenken konnte, bog der äußerst komfortable Wagen auf einen Feldweg ein und fuhr mit mir durch golden wogende Weizenfelder – oder welches Getreide das immer sein mochte. Der Anblick beruhigte mich, und in mir breitete sich ein heimeliges Gefühl aus. Wie ein Kleinkind hing ich am Fenster und sog die warme Atmosphäre in mich ein.

Wir fuhren nur wenige Minuten durch diese bäuerliche Landschaft, bis sich ein exklusives, sehr stattliches Gebäude vom Horizont abhob: Das Hotel!

Im ersten Moment schnürte es mir die Kehle zu, dann verspürte ich Ehrfurcht. Und in diesen Gemäuern sollte es tatsächlich so gut wie ausschließlich um Sex mit völlig Fremden gehen? Ich konnte es nicht glauben, aber ich würde mich sechs Tage lang davon überzeugen können oder in dem Fall jetzt schon beinahe müssen.

Als ich das Hotel betrat, wurde meine anfängliche Ehrfurcht noch größer. Schon die Empfangshalle glich einem Prunksaal, der um sehr vieles größer als meine winzige Wohnung war. Staunend sah ich mich um und fühlte mich plötzlich ganz klein und nichtig und in meinen Jeans total schäbig. Hätte mich nicht die Empfangsdame angesprochen, wäre ich vermutlich durch die Tür hinaus in die Weizenfelder, und ohne anzuhalten, nach Hause gelaufen. Aber nun musste ich bleiben, und eine Minute später hatte ich bereits den Gästebogen ausgefüllt. Der Pass oder ein anderer amtlicher Ausweis wurde aus Diskretionsgründen nicht verlangt; sehr rücksichtsvoll, aber auch völlig verständlich. Wer möchte schon namentlich in der Gästeliste eines solchen Hotels erscheinen? Ich hatte mich unter dem Namen